



# «Der Minderheitenstatus bedeutet automatisch Zweisprachigkeit»

**Sprache ist mehr als nur ein Kommunikationsmittel. Die EP/PL sprach mit Rico Valär, dem ausserordentlichen Professor für Rätoromanische Literatur und Kultur der Universität Zürich über die Herausforderungen und Chancen der Mehrsprachigkeit im Engadin.**

BETTINA GUGGER

**Engadiner Post: Rico Valär, was war Ihre erste fremdsprachliche Erfahrung?**

Rico Valär: Ich bin die ersten drei Jahre im Kanton Zürich aufgewachsen. Meine Eltern haben mit mir Rätoromanisch gesprochen, unsere Nachbarn Deutsch. Dadurch, dass ich beide Sprachen parallel gelernt habe, war das keine Fremdsprachenerfahrung. Im Oberengadin habe ich dann auch quasi automatisch Italienisch gelernt.

**Ihre erste Fremdsprache war also Französisch?**

Mit meinem gleichaltrigen Cousin, der damals nur Französisch sprach, entwickelte ich eine Geheimsprache. Das war vielleicht die erste fremdsprachliche Erfahrung, wobei ich schnell Französisch lernte. Die mehrsprachliche Realität war für mich immer präsent.

**Wie würden Sie einer nicht-rätoromanisch sprechenden Person die Seele des Rätoromanischen beschreiben?**

Die Idee, dass eine Sprache eine Seele hat, stammt aus dem 19. Jahrhundert. Für mich haben die Sprecherinnen und Sprecher eine Seele, nicht die Sprache selbst. Was ich glaube, was Sprecherinnen und Sprecher vom Rätoromanischen ausmacht, ist das besondere Bewusstsein für die Sprache. Die Sprache ist nicht nur Kommunikationsmittel, sondern es besteht eine enge Beziehung zwischen Sprache und Identität. Dadurch ergibt sich auch eine besondere Verbindung innerhalb der Sprachgemeinschaft: Schon rein zahlenmässig ist man etwas Besonderes. Trifft man ausserhalb der Sprachregion auf jemanden, der die gleiche Sprache spricht, ist das aussergewöhnlich, man freut sich.

**Sie haben auch in Rumänien studiert. Wie sehr ähnelt Rumänisch Rätoromanisch?**

Die Sprachen ähneln sich nicht sehr, da sind Französisch oder Italienisch dem Rätoromanischen näher. Aber natürlich ist das Rumänische wie alle lateinischen Sprachen mit dem Rätoromanischen verwandt und Rätoromanisch hilft, andere Sprachen zu erlernen.

Betrachtet man das ehemalige Gebiet des römischen Reiches, befinden sich sowohl das Rätoromanische wie auch das Rumänische an der Peripherie jenes Sprachgebietes. Gewisse sprachliche Züge, die in anderen lateinischen Sprachregionen erneuert worden sind, wie beispielsweise das Wort für «weiss», das auf Italienisch «bianco», auf Spanisch «blanco» oder auf Portugiesisch «branco» heisst, haben sich da erhalten: Auf Rumänisch und Rätoromanisch ist das lateinische «alb/alv» geblieben.

**Wie gehen Sie in der Lehre an der Universität Zürich mit den verschiedenen Idiomen im Rätoromanischen um?**

In der Linguistik interessiert man sich für die gesprochene Sprache, das sind die fünf Idiome. Gegenstand der Literatur ist die geschriebene Sprache, die zum grössten Teil in den Idiomen geschrieben wurde und wird. Alle Studierenden sprechen ihr Idiom, müssen aber auch die anderen Idiome münd-



Rico Valär staunt immer wieder über die Vielfalt der rätoromanischen Regionalliteratur.

Foto: Frank Brüderli

lich und geschrieben verstehen. Natürlich ist Rumantsch Grischun Gegenstand der Lehre; es wird aktiv gelernt, wenn auch nicht gesprochen. Das Thema der Standardisierung, das mit Rumantsch Grischun verbunden ist, ist für alle Klein- und Regionalsprachen wichtig und häufig kontrovers.

**Dann betrachten Sie das Rumantsch Grischun also nicht als gescheitert.**

Ich glaube, man ist sich heute ziemlich einig, dass Rumantsch Grischun ein grosser Erfolg war, was die überregionale Kommunikation betrifft, beispielsweise im Medienbereich oder besonders natürlich als Sprache der Verwaltung. Schiffbruch erlitt Rumantsch Grischun als Alphabetisierungssprache in der Schule, was aber für alle soziolinguistisch geschulten Personen keine grosse Überraschung war. Da haben sich breite Bevölkerungskreise dagegen gewehrt.

**Warum war dies nicht überraschend?**

Das Erlernen eines Standards bedeutet in jeder Sprache ein grosser Effort, der viel Zeit und Aufwand in der Volksschule beansprucht. Denn ein Standard ist immer von der eigenen sprachlichen Wirklichkeit entfernt. Wenn man dank dem Standard, wie beim Deutschen, Teil einer Sprachgemeinschaft von 100 Millionen Menschen wird und Zugang zu zahllosen Medienereignissen und Bibliotheken voller Literatur und Sachbücher erhält, lohnt sich der Aufwand. Wenn man aber durch das Erlernen eines Standards keinen Gewinn erzielt, weil sich mit Rumantsch Grischun keine Welt öffnet und wenn zudem das eigene Idiom ja bereits ein regionaler Standard ist, dann ist es logisch, dass sich der Aufwand nicht lohnt.

Die Idee war von Anfang an, dass alle Rätoromanen und Rätoromaninnen Rumantsch Grischun lesen und verstehen können sollten, nicht aber unbedingt schreiben müssen. Es muss jedoch genügend Profi-Rätoromaninnen und Rätoromanen geben, die mit Rumantsch Grischun gut vertraut sind, etwa Lehrerinnen und Lehrer, Übersetzerinnen und Übersetzer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Sprachorganisationen oder Journalistinnen und Journalisten.

**Ist das Niveau an der Volksschule hoch genug oder stagniert es, weil die nötigen Lektionen im Stundenplan fehlen?**

Die Volksschule ist für das Rätoromanische von enormer Bedeutung, aber es ist eine grosse Herausforderung. Das grösste Problem ist die Oberstufe. Bedingt durch den Lehrermangel können die notwendigen Sprachkompetenzen gerade in der Sekundarschule immer weniger vermittelt werden. Auch an Berufsschulen fehlen Lehrkräfte und an den Gymnasien haben wir das Problem, dass das Rätoromanische nicht einmal für Rätoromanischsprachige obligatorisch ist. Das führt dazu, dass uns Fachkräfte fehlen, auf allen Stufen im Bildungsbereich, aber auch Journalistinnen und Journalisten, Übersetzerinnen und Übersetzer gibt es zu wenig.

**Welche neuen Sprachentwicklungen stellen Sie im Rätoromanischen fest?**

Einerseits gibt es die ganz normalen Erneuerungen der Sprache. Es gibt beispielsweise eine Jugendsprache, typischerweise eine Mischsprache, was aber ein Zeichen der Vitalität ist. Die neuen Generationen verwenden die Sprache auch literarisch oder für ihre Musik. Ebenso ist sie in der digitalen Welt angekommen, auf Internetseiten, in den sozialen Medien, in der automatischen Übersetzung.

**Was ist Ihr Lieblingsprosatext im Rätoromanischen, was Ihr liebstes Gedicht?**

Ich wähle die Satire «La renaschentscha dals Patagons» von Reto Caratsch aus dem Jahr 1949, damit sich vielleicht wieder einmal alle daran die Zähne ausbeissen. Von Leta Semadeni ist gerade das Best-Of ihrer Gedichte, «Ich bin doch auch ein Tier – Eu sun bain eir sco Tü», erschienen, was ich eine sehr schöne Publikation finde.

Ich selber präsentiere am 19. November in Zuoz das lyrische Werk der vergessenen Dichterin Clementina Gilly, das anlässlich ihres 80. Todestages neu verlegt wird. Diese Publikation, «Traunter di e not. Poesias, essays e raquints», durfte ich als Herausgeber betreuen. Gilly war eine der ersten rätoromanischen Dichterinnen, gleichzeitig eine feministische Pionierin.

**Was sind typische Motive in der rätoromanischen Literatur?**

In der Nachkriegsliteratur schlug sich beispielsweise der extreme gesellschaftliche und kulturelle Wandel Graubündens auf unterschiedliche Art und Weise in der Literatur nieder: Er hatte viel mit dem Rätoromanischen zu tun, war eine grosse Herausforderung, um nicht zu sagen, eine Gefahr für das Rätoromanische, bis heute. Dann gibt es das Muttersprachengedicht als sehr verbreitetes Genre. Gedichte über die Muttersprache kommen in vielen Literaturen von Kleinsprachen vor. Lyrik ist ein sehr wichtiger Teil der rätoromanischen Literatur, die viel Anerkennung erfährt und Aussenwirkung hat. Klar spielen Berge in allen Facetten eine wichtige Rolle, aber da gibt es auch weniger erwartete Themen wie die Adoleszenzproblematik, Sucht, Gefängnis, Behinderungen, Homosexualität oder Klima- und ökologische Fragen.

**Wobel die Natur für einen starken Kontrast sorgt.**

Die Natur steht für den bedrohten Lebensraum. Es fängt bei Caratsch in den 40er, 50er-Jahren mit der Literatur, die den Kraftwerkbau kritisch begleitet, an und führt zu Leo Tuor, der 1988 mit «Giacumbert Nau», einem Werk gegen den Stausee auf der Greinaebene, schweizweit bekannt wurde. Die Veränderung der Berglandschaft, etwa durch Überbauung oder Touristifizierung, ist etwas, das existenziell mit der Realität der Sprachgemeinschaft verbunden ist.

**Was bedeutet Mehrsprachigkeit für eine Region?**

Ich würde eher fragen, was Mehrsprachigkeit für eine Gesellschaft in einer bestimmten Region bedeutet.

Dort wo historisch gesehen schon lange verschiedene Sprachen präsent sind und auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene gelebt werden, ist die Mehrsprachigkeit für das Selbstverständnis einer Region sehr wichtig. Das schlägt sich in der Verwendung der Sprachen nieder; in der Schule, der Bildung, im Dorf- und Vereinsleben und in den Medien. Es ist wichtig, dass sich Menschen in einer Region wie dem En-

gadin in beiden historisch präsenten Sprachen ausdrücken und bewegen können. Weil aber die beiden Sprachen im Engadin sehr asymmetrisch sind und so die kleine Sprache unter Druck gerät, ist es umso wichtiger, dass man strukturell nicht von einer Gleichberechtigung sondern von einer Förderung ausgeht, damit es überhaupt Zweisprachigkeit geben kann. Mehrsprachigkeit bedeutet also eine Aufgabe, eine Herausforderung, eine Verantwortung, aber auch eine Einmaligkeit – gerade heute, wo die Mehrsprachigkeit der Gesellschaft ja viel mehr als zwei Sprachen umfasst.

**Wie beeinflusst der Sprachminderheitenstatus eine entsprechende Sprechergruppe?**

Es beeinflusst vor allem die Fremdwahrnehmung. In der Selbstwahrnehmung ist Rätoromanisch alltäglich und normal. Die Sprache ist in der Fremdwahrnehmung speziell, was damit zusammenhängt, dass man in einer zweisprachigen Region wie dem Engadin das Rätoromanische auch umgehen kann. Wer nicht Rätoromanisch spricht, unterschätzt jedoch die Präsenz der Sprache in der Region. Der Minderheitenstatus bedeutet automatisch Zweisprachigkeit. In der Zweisprachigkeit ist es auch für Sprecherinnen und Sprecher nicht einfach, beiden Sprachen entsprechende Präsenz einzuräumen. Man befindet sich im alltäglichen Sprachgebrauch immer im Dilemma zwischen Identitäts- und Effizienzfunktion. Verfasst man beispielsweise amtliche Mitteilungen zugunsten der Effizienz nur auf Deutsch, leidet die Identität.

**Wenn Sprache der Schlüssel zur Kultur ist, wer sind wir ohne Sprache?**

Sprache ist ganz tief mit unserem Wesen verbunden. Wenn ich unsere zweijährige Tochter beim Spracherwerb begleite, beobachte ich, wie jedes neue Wort bedeutet, neue Dinge zu sehen, zu verstehen, zu verarbeiten, da man plötzlich Formulierungen dafür hat. Im Spracherwerb verbinden sich Identität und Effizienz. Man gewinnt Identität, indem man sich sprachlich äussern kann. Gleichzeitig merkt man, wie effizient man mit der Umwelt kommunizieren kann, wenn man Wörter hat. In dieser Erfahrung des Spracherwerbs, die wir später komplett vergessen, verbindet sich das Essenzielle: Durch Sprache wird man erst Mensch. Ob das eine Sprache ist oder mehrere Sprachen sind, eine grosse oder eine kleine, das ist prinzipiell egal. Natürlich kommt es später im Alltag drauf an, wie man die Sprachen, die man erworben und gepflegt hat, auch brauchen und verwenden kann.

19. November, ab 10.00 Uhr, Schulhaus Zuoz; «Commemoraziun per la poetessa Clementina Gilly e vernissacha da la nouva ediziun da si'ouvra» mit Referaten von Rico Valär, Annetta Ganzoni und Edith Prescott und einer Ausstellung des Kulturarchivs Oberengadin.

## Im Gespräch mit...

### ...Rico Valär

Menschen, die etwas zu sagen haben, Themen, die bewegen: In der Serie «Im Gespräch mit...» werden interessante Persönlichkeiten in unregelmässigen Abständen zu den verschiedensten Themen interviewt. Heute kommt im Rahmen der Schwerpunktwoche Rico Valär zu Wort. Neben seiner Professur für Rätoromanische Literatur und Kultur an der Universität Zürich ist er Dozent für Schweizer Kulturpolitik, Kulturwissenschaft und öffentliche Kulturfinanzierung an der Universität Zürich und Basel.